

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 83 (1957)
Heft: 35

Artikel: Ingenieure
Autor: Mikes, Georges
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-496894>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

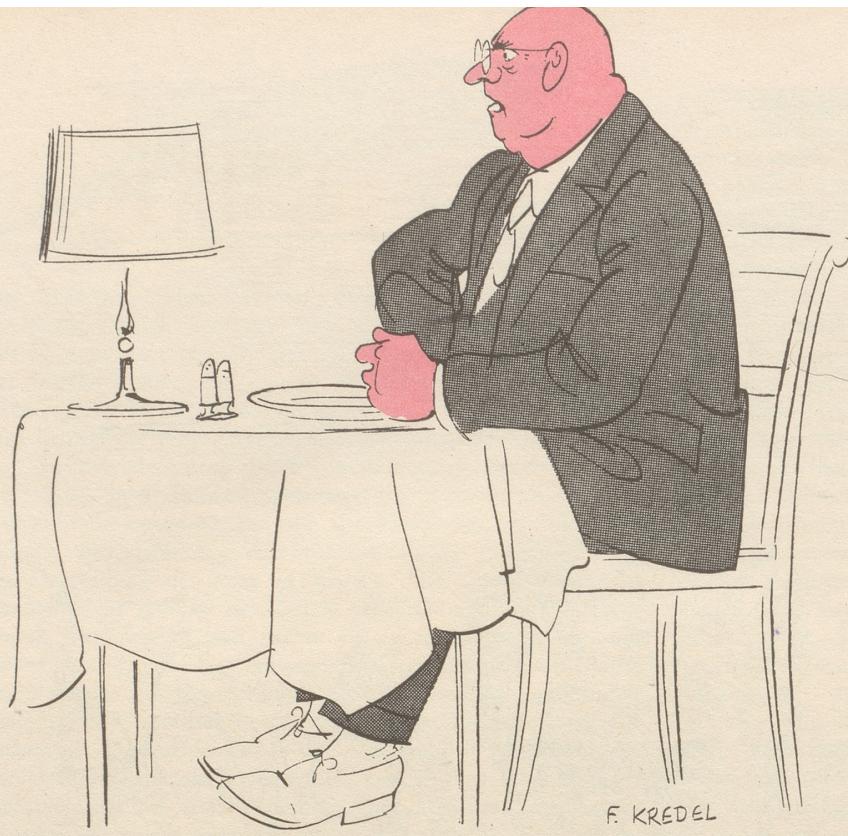
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Es Schtückli Schwiz

«Etz wart ich scho e Viertelschtund uf mis Güggeli! Gaat dänn eigetli
efängs alls i dr Welt drunder und drüber? !»



Im Strandhotel

«Ischt er langwilig immer Suah putza!»

Ingenieure

Von Georges Mikes

Ich bin ziemlich viel gereist in den letzten Wochen. Nahezu jeden Tag befinde ich mich in einer anderen Stadt und oft genug in einem anderen Land. In Salzburg konnte ich in keinem Hotel ein Zimmer finden, weil, wie man mir sagte, die Ingenieure in der Stadt eine Tagung abhielten. «Interessant!» murmelte ich in meinen imaginären Bart und empfand nichts als Sympathie für die eifrigen Ingenieure. Es war ziemlich spät am Abend, als ich notgedrungen nach der nächsten Stadt – Wels – weiterfuhr, und es war keine allzu angenehme Reise, aber ich hegte keinerlei Groll gegen die Ingenieure oder deren Anhang.

Ein paar Wochen später konnte ich kein Zimmer finden in Triest. «In der ganzen Stadt gibt es kein freies Bett», versicherte mir ein Hotelpoortier: «Am besten fahren Sie gleich weiter nach Udine oder nach Monfalcone und versuchen es da. Sie werden auch dort Schwierigkeiten haben.» Und erklärend fügte er hinzu: «Die Ingenieure haben nämlich eine Tagung hier in der Stadt.» «Aha!» sagte ich verständnisvoll, aber immerhin leicht verstimmt.

Von Udine fuhr ich nach Lausanne. Mein gewohntes Hotel konnte mich nur für eine Nacht beherbergen statt, wie ich es gewünscht hätte, zwei Nächte. Der Grund war – wie jedes Kind begriffen haben dürfte – eine Tagung der Ingenieure, die gerade in der Stadt abgehalten wurde.

Die Geschichte mit diesen Tagungen der Ingenieure, die mir zuerst spaßhaft vorgekommen war, begann sich zu einem ausgesprochen ärgerlichen Problem zu entwickeln. Meines Erachtens handelt es sich sogar um ein für den modernen Reiseverkehr durchaus bedenksames Problem. In den Reiseführern findet man keine Andeutung darüber. Die Hotelprospekte schweigen sich über die Tatsache aus, daß das Hotel, so verlockend es in jeder Hinsicht sein mag, im gegebenen Moment vollbesetzt sein wird mit tagenden Ingenieuren. Wer sind eigentlich diese Ingenieure? Woher kommen sie? Was haben sie sich untereinander mitzuteilen, was vor allen übrigen Menschen gehemgehalten werden muß? Haben sie sich überhaupt etwas mitzuteilen? Wenn ja, so unterscheiden sie sich jedenfalls ganz wesentlich von allen anderen Bewohnern unserer Erde.

Als ich am nächsten Morgen in dem Hotel frühstückte, das mich nur für eine Nacht beherbergen konnte, schwärzte es wie ein Bienenstock von gut gelaunten Ingenieuren. Jeder trug ein rotes Abzeichen im Knopfloch und alle waren sich – begreiflicherweise – ihrer Bedeutung voll bewußt. Schließlich gehörte ihnen ja das Hotel, bzw. sogar die ganze Stadt. Wenn es so weiter geht, wird in Kürze die ganze Welt den Ingenieuren gehören.

Einer von ihnen erzählte einem Kreis be-

wundernder Zuhörer eine Geschichte, wie er in der vergangenen Nacht mit dem Lift zwischen zwei Stockwerken steckengeblieben war. Aber wenn es für uns gewöhnliche Sterbliche ein peinliches Erlebnis sein mag, im Lift zwischen zwei Etagen eingesperrt zu sein, so ist das keineswegs der Fall bei einem Ingenieur. Er zog an irgend einem Ding, drückte auf irgendein anderes Ding, drehte an einer Schraube, zupfte an einem Draht – und der Lift landete prompt in dem gewünschten Stockwerk. Ich bedauerte lebhaft, bei der Szene nicht zugegen gewesen zu sein: ein paar Minuten lang hätte ich jedenfalls in meinem grundverdorbenen Herzen die Hoffnung hegen können, daß in der kommenden Nacht noch ein Zimmer für mich frei sein würde.

An einem anderen Tisch entnahm ein anderer Ingenieur seiner Aktentasche einen merkwürdigen Gegenstand und begann, seinen Kollegen des langen und breiten etwas zu erläutern. Das Objekt bestand aus einer dünnen, biegsamen Stange, in deren Mitte in einem Ring eine Art Kästchen ringsum die Stange gedreht werden konnte. Am oberen Ende der Stange war ein Etwas befestigt, das herausgezogen und wieder hineingesteckt werden konnte. Ich fand die ganze Angelegenheit ziemlich blöd und die Beschäftigung damit ausgesprochen kindisch; aber die Ingenieure waren davon wild begeistert, und jeder einzelne wollte das Etwas oben an der Stange selber herausziehen und wieder hineinstecken. Seltener habe ich eine Gesellschaft getroffen, die sich so ausgezeichnet unterhalten hätte. Nachdem ich etwa zehn Minuten lang dem Spiel zugeschaut hatte, empfand ich ein unwiderstehliches Verlangen, zu dem Tisch hinzüberzugehen und das Etwas jedesmal, wenn es herausgezogen worden war, wieder hineinzustecken. Bedauerlicherweise war ich zu schüchtern dazu.

So beschränkte ich mich darauf, die Ingenieure zu beobachten, die nach und nach das Frühstückszimmer zu füllen begannen, und ich stellte fest, daß es sich in der über-



Nach englischen Pressemeldungen läßt die Unesco in St-Sulpice (Frankreich) den Feuerwehrmännern Unterricht erteilen in kubistischer Malerei.

Als nächstes soll die Unesco planen, Kubisten an der Feuerspritze auszubilden.

Stört Sie Lärm am Schlafen?

Dann stecken Sie vor dem Zubettgehen eine weiche Calmor-Kugel in jedes Ohr. Es wird herrlich still um Sie! Die nervenzehrenden Ruhestörer sind schachmatt gesetzt und Sie geniessen die Wohltat gesunden, tiefen Schlafes. Calmor auch ins Reise-Necessaire legen! Lärmempfindliche Kopfarbeiter verwenden tagsüber Calmor-Kugeln.

CALMOR-Ohrenkugeln
für den erholsamen -Murmeltier-Schlaf-
Erhältlich in Apotheken, Drogerien und Sanitätsgeschäften
Verbandstoff-Fabrik Schaffhausen

wiegenden Mehrzahl um Engländer handelte. Hier und dort wurde auch deutsch und französisch geredet, aber in der Haupt- sache hörte man englisch sprechen. Und ganz plötzlich ging mir ein Licht auf: ich hatte den Sinn dieser neuartigen Gefahr für unser Zeitalter, der Ingenieur-Tagung, begriffen. Es ist durchaus verständlich, daß Engländer zu reisen und von Zeit zu Zeit den heimischen Herd zu verlassen wünschen. Wenn nun also ein englischer Ingenieur eine kleine Reise unternehmen möchte, dann organisiert er eine Ingenieur-Tagung in Salzburg oder Triest, in Lausanne, Cannes oder Palma de Mallorca. Mindestens vierhundert andere Ingenieure haben dann in ferne Länder zu reisen, Grenzen zu überschreiten und Hotels zu bevölkern, um es ihm zu ermöglichen, auf Geschäftskosten einen hübschen Ausflug zu machen.

Ich habe eine Wut auf alle Ingenieure und ihre Tagungen, aber ich konnte nicht umhin, mich ernsthaft mit dieser Frage zu beschäftigen, die zu einem der bedeutsamsten Probleme unserer Zeit zu werden droht. Hier mein Vorschlag zu einer befriedigenden Lösung: Wenn ein englischer Ingenieur das dringende Bedürfnis fühlt, ins Ausland zu reisen, so sollte ihn seine Firma – wenn er, sagen wir, drei Jahre lang in ihren Diensten gestanden war – auf ihre Kosten an irgendeinem von ihm zu bestimmenden Ort entsenden, um dort mit seiner Frau und seinen Kindern zu tagen. Auf diese Weise kommen die Ingenieure zu ihrem Vergnügen und andere Leute zu ihren Hotelzimmern. Und wenn sich die Ingenieure untereinander etwas mitzuteilen haben, so sollen sie sich Briefe schreiben. Bitte schön!

Deutsch von R. H. Hassberger Copyright by Cosmopress